

Marienburg und Königsberg – die Hauptstädte des Deutschordenslandes als Zentren der Rezeption und des Transfers von Ideen und Institutionen

Im Jahre 1994 habe ich in Berlin auf einem Symposium zum Thema „Die ostmitteleuropäischen Metropolen im Zeitalter des Humanismus und der Renaissance (1450–1600)“ ein Referat über die Geschichte Königsbergs von der Hauptstadt des Deutschen Ordens zur Residenz und Hauptstadt des Herzogtums Preußen gehalten, das dann in dem Band *Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit* publiziert wurde.¹

In diesem Referat versuchte ich, den Wandlungsprozeß der Hauptstadt des Deutschordensstaates in die Hauptstadt eines weltlichen Herzogtums zu rekonstruieren. Die Ergebnisse meiner Studien zur Vorbereitung jenes Referats bilden den Ausgangspunkt für meinen heutigen Beitrag. In meine Untersuchung habe ich Marienburg, das in den Jahren von 1309 bis 1457 Hauptstadt des Deutschordenslandes war, einbezogen. Vor allem konzentriere ich mich aber auf den Kulturtransfer. Ich analysiere hauptsächlich den Prozeß der Rezeption und Weitervermittlung verschiedener Regelungen in Bezug auf die Gesellschaft, die Konfessionen und die Kultur. Ich beschränke mich auf die Hauptstädte des Deutschordenslandes, denn mir scheint, daß man diese Probleme gerade hier am deutlichsten verfolgen kann. Fernard Braudel schreibt beispielsweise. *Die Städte funktionierten wie Elektrotransformatoren: Sie erhöhten die Spannung, beschleunigten den Austausch und stellten die Menschen unter einen ständigen Druck*². Eine ähnliche Auffassung vertritt Jean Delumeau: *Die Städte werden jetzt (an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit) zu Lichtinseln im Meer der Dunkelheit, denn die Renaissance – eigentlich der Fortschritt im Westen – war nur dank der Entwicklung der Städte möglich. In ihren Mauern reifte die Kultur, es entstanden zahlreiche Kunstwerke, und der Mensch lernte, seine eigenen Grenzen zu überschreiten*.³ Zwischen der Stadt und dem Land bestand im Bereich der Kultur eine deutliche Kluft. Am besten kann man sie sehen, wenn man untersucht, wie viele Bürger und wie viele Bauern schreiben konnten. Französische und polnische Historiker sind dabei zu ähnlichen Ergebnissen gelangt. So waren beispielsweise unter den Kunden des Notars von Montpellier in den Jahren 1574–1576 72% Bauern, die ihre Namen nicht schreiben konnten. Von den Handwer-

-
- 1 Janusz Mallek, „Königsberg – von der Hauptstadt des Deutschen Ordens zur Residenz und Hauptstadt des Herzogtums Preußen“, in: *Metropolen im Wandel. Zentralität in Ostmitteleuropa an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit*, hrsg. v. Evamaria Engel, Karel Lambrecht u. Hanna Nogossek, Berlin 1995, S. 127–133.
 - 2 Fernand Braudel, *Kultura materialna, gospodarka i kapitalizm XV-XVIII wiek [Die materielle Kultur, Wirtschaft und Kapitalismus im 15.-18. Jh.]* Bd. 1, *Struktury codziennosci. Możliwe i niemożliwe [Strukturen des Alltags. Das Mögliche und das Unmögliche]*, Warszawa 1992, S. 399.
 - 3 Jean Delumeau, *Cywilizacja Odrodzenia [Zivilisation der Renaissance]*, Warszawa 1967, S. 225.

kern konnten dagegen 62% mit ihrem Namen unterschreiben.⁴ Anhand der Krakauer Stadtbücher aus den Jahren 1574–1580 hat Waclaw Urban errechnet, daß 43% der in ihnen genannten Bürger ihren Namen schreiben konnten. Dagegen lebten in den Dörfern um Krakau vorwiegend Analphabeten, weshalb ähnliche Studien für das Land nicht möglich seien.⁵

Meine Ausführungen beginne ich mit der Darstellung der Situation in Marienburg. Kurt Forstreuter leitet seine Studie „Das Hauptstadtproblem des Deutschen Ordens“⁶ mit der Frage ein, warum Marienburg im Jahre 1309 Hauptstadt des Deutschordenslandes wurde, und nicht das sich zu dieser Rolle besser eignende Kulm (von dessen Ansprüchen auf diese Rolle zeugt bis heute der große Markt), das größere Elbing oder auch Königsberg bzw. Memel, die die Gebiete Preußens und Livlands verbanden. Schwierigkeiten mit der Klärung dieses Problems hatte auch der bekannte Kenner der Deutschordensgeschichte Karol Górski.⁷ Er meinte, der Hochmeister des Deutschen Ordens richtete sich bei der Wahl einer kleinen Stadt als Hauptstadt seines Landes nach politischen Motiven. Er wollte Elbing, das zu deren Rivalen hätte werden können, nicht in der Nähe haben. Nach Forstreuters Auffassung führte die Lage der Hauptstadt des Deutschordenslandes dazu, daß sie sich nur auf die Rolle einer Residenz beschränkte.⁸ Wenn man von der etwas vereinfachten Definition der Metropole als Landeshauptstadt ausgeht, die Leszek Belzyt im Buch *Kraków i Praga około 1600 roku* (Krakau und Prag um 1600) vorgeschlagen hat (er hat die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen, konfessionellen und gesellschaftlichen Funktionen berücksichtigt),⁹ so muß man zugeben, daß Marienburg nur teilweise diesen Anforderungen entsprach. Es war zweifellos ein politisches Zentrum, in dem die wichtigsten Entscheidungen in der Innen- wie der Außenpolitik des Landes gefällt wurden. Nach Marienburg kamen ausländische Gesandte, und es wurde eine sehr umfangreiche Korrespondenz geführt, die sich bis heute erhalten hat (sie befindet sich im Geheimen Staatsarchiv, Preußischer Kulturbesitz, Archiv Königsberg in Berlin). Diese Korrespondenz bildet eine wertvolle Quelle für die Untersuchung des Kulturtransfers. Sie ermöglicht, den Transfer von Ideen, Anregungen und Innovationen in vielen Richtungen zu rekonstruieren, nicht nur von Westen nach Osten und umgekehrt. Hier wurden die politischen Ideen der Herrscher – des Deutschen Ordens – formuliert. Marienburg war aber keinesfalls die einzige Stadt, in der sich die Opposition der preußischen Stände entwickelte, denn die Ständetage fanden nicht an einem konkreten Ort statt. Und im Bereich der Wirtschaft konnte Marienburg weder mit Danzig noch mit Thorn, Elbing oder Königsberg rivalisieren. Im Bereich der Kultur spielte Kulm die führende Rolle, denn dort hatte das Obergericht des Kulmer Rechts seinen Sitz. Im Jahre 1386 wollte man in Kulm sogar eine Universität gründen. Marienburg war auch nicht die Residenz des Bischofs. Daraus folgt, daß Marienburg – obwohl es formal die

4 Ebd., S. 225.

5 Waclaw Urban, „Skład narodowościowy mieszczaństwa krakowskiego w latach 1474–1660 w świetle akt grodzkich.“ [Die nationale Zusammensetzung des Stadtbürgertums in den Jahren 1474–1660 im Lichte der Krakauer Bürgergerichtsakten], in: *Studia staropolskie* Bd. 3, Warszawa 1983, S. 122–124.

6 Kurt Forstreuter, „Das ‚Hauptstadtproblem‘ des Deutschen Ordens“, in: *Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands* 5 (1956), S. 129–156.

7 Karol Górski, *Dzieje Malborka [Geschichte der Stadt Marienburg]*, Gdynia 1960, S. 42.

8 Kurt Forstreuter, „Das ‚Hauptstadtproblem‘ ...“, a.a.O., S. 150.

9 Leszek Belzyt, *Kraków i Praga około 1600 roku [Krakau und Prag um 1600]*, Toruń 1999, S. 137.

Hauptstadt eines mächtigen Staates war – nicht ganz die Rolle der Metropole spielte. Der Anteil dieser Stadt am Kulturtransfer war demzufolge beschränkt. Anders sah es im Falle von Königsberg aus.

Zur Verlegung der Hauptstadt des Deutschordenslandes von Marienburg nach Königsberg kam es während des Dreizehnjährigen Krieges zwischen dem Deutschen Orden einerseits und den Ständen Preußens und Polens andererseits. Am 6. Juni 1457 hatten die polnischen Truppen Marienburg besetzt, und zwei Tage später erfolgte der feierliche Einzug des polnischen Königs Kasimir (Jagiełło) in das Marienburger Schloß. Dem Hochmeister Ludwig von Erlichhausen blieb nichts anderes übrig, als nach Königsberg umzuziehen. Das Ordensarchiv wurde nach Tapiau verlagert.¹⁰ Die Wahl Königsbergs zur neuen Hauptstadt des Deutschordenslandes war nur folgerichtig. Nachdem Danzig, Thorn und Elbing vom Deutschordensland abgefallen waren, blieb Königsberg die größte Stadt in den Händen des Deutschen Ordens. Im ganzen bezeugte nur das Niederland Preußen Treue zum Deutschen Orden. Sogar die Haltung Königsbergs war während des Konflikts mit Polen zeitweilig nicht eindeutig. Königsberg blieb von 1457 bis 1525 die Hauptstadt des Deutschordenslandes. Vor allem war es die Residenz des Hochmeisters und der Versammlungsort des Generalkapitels. Andererseits versammelten sich hier auch fast immer die preußischen Stände, nur ausnahmsweise tagten sie in Heiligenbeil oder in Bartenstein. Das bedeutet, daß gerade in Königsberg die für die Politik des Deutschordensstaates zuständigen Gremien zusammenkamen. Die letzten 70 Jahre der Deutschordensherrschaft in Preußen waren durch die langsame Herausbildung eines Gleichgewichts zwischen den Herrschenden (der Deutsche Orden) und den Beherrschten (Stände, d.h. Adel und Städte) gekennzeichnet. Wir haben es hier mit einer deutlichen Emanzipation des Teiles der preußischen Gesellschaft zu tun, der nach dem Thorner Frieden vom Jahre 1466 unter der Herrschaft des Deutschen Ordens verblieb. Königsberg war auch das einzige bedeutende Wirtschaftszentrum in Ordenspreußen. Die Tatsache, daß in Königsberg das Kapitel des samländischen Bistums residierte, erhöhte den Rang dieser Stadt als Landeshauptstadt. Nur im Bereich der Kultur erfüllte Königsberg nicht ganz die Anforderungen, die man an eine Hauptstadt stellt.

Am interessantesten in der Geschichte Königsbergs jener Zeit ist die Umwandlung der Hauptstadt des geistlichen Landes in die Residenz des Herzogs und in die Hauptstadt eines weltlichen, territorialen Staates. Es war ein Evolutionsprozeß, dessen Höhepunkt auf die Amtszeit der zwei letzten Hochmeister des Deutschen Ordens fiel, des Herzogs Friedrich von Sachsen (1497–1510) und des Markgrafen Albrecht von Brandenburg (1511–1525). Die Umwandlungen betrafen verschiedene Lebensbereiche der Hauptstadt.

So kommen wir zu den Problemen, die uns am meisten interessieren, nämlich zu der Frage nach der Rezeption und dem Transfer in verschiedenen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens: in Politik, Wirtschaft, Religion und Kultur. Bei der Vorstellung dieses Transfers dürfen die Veränderungen nicht vergessen werden, die in Preußen ohne

10 Karol Górski, *Państwo krzyżackie w Prusach [Der Deutschordensstaat in Preußen]*, Gdańsk 1946, S. 234; *Historia Pomorza [Geschichte Pommerns]* Bd. 1, Teil 1, Poznań 1969, S. 736; M. Biskup, G. Labuda, *Dzieje Zakonu Krzyżackiego [Geschichte des Deutschen Ordens]*, Gdańsk 1986, S. 411.

fremde Einflüsse, auf Grund von eigenen Lösungen erfolgten, beispielsweise in den Institutionen der neuen, lutherischen Kirche, die später nach Livland oder nach Schweden übertragen wurden. Was änderte sich also in der Umbruchszeit, d.h. in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts?

Im Bereich der Politik kam es in Königsberg als der Hauptstadt des Deutschordenslandes zu entscheidenden Umwandlungen, die Kurt Forstreuter als den Übergang vom Deutschordensstaat zum weltlichen Territorialherzogtum bezeichnet hat.¹¹ Die wichtigsten Änderungen waren der Verzicht des Deutschen Ordens auf das Machtmonopol und die Einbeziehung der Stände in die Regierung. Dem Hochmeister Friedrich, erzogen in Sachsen, wo die Ständevertretung mitregierte, lag daran, die preußischen Stände in seine Politik einzubeziehen. Er hoffte, durch politische Zugeständnisse die Unterstützung der Stände, hauptsächlich bei der Ablehnung des Lehnseides für den polnischen König, zu gewinnen. Durch Konzessionen im Innern des Landes wollte er eine größere Geschlossenheit der Einwohner Preußens nach außen erlangen. Es kam zu folgenden Entscheidungen:

Im Februar 1501 gründete der Hochmeister Friedrich von Sachsen einen Rat aus 12 bis 15 Vertretern des Adels und der Städte. Bei der Gründung dieses Rats stützte er sich sichtbar auf Vorbilder in Sachsen, wo der Kurfürst Wilhelm im Jahre 1439 eine Regentschaft für die Zeit seiner Abwesenheit im Lande eingeführt und einen Rat von 24 fürstlichen Räten einberufen hatte.¹² Im Jahre 1445 wurde in Sachsen ein Drei-Kurien-System gebildet: I. Kurie – Bischöfe, Prälaten, Grafen und Barone, II. Kurie – das Rittertum und der Adel, III. Kurie – die Städte. Der Adel wurde also in zwei Gruppen aufgeteilt.¹³

Nach diesem Muster teilte Herzog Friedrich alle preußischen Stände (Adel und Städte) ebenfalls in zwei Gruppen auf: in den Rat und in alle übrigen, die dem Rat nicht angehörten. Diese Aufteilung war besonders wichtig für den Adel aus dem Herzogtum Preußen. Sie endete mit der Aufteilung des Adels im Jahre 1543 in zwei Kurien.

Der im Jahre 1501 gegründete Rat bildete eine Erweiterung der Regierungskreise, wenn er auch nur eine kleine weltliche Führungsgruppe war. Man kann daher von einer Wende im politischen System des Deutschordenslandes sprechen. Königsberg wurde langsam den anderen Hauptstädten, in denen die Herrschaft auf dem sogenannten Machtdualismus von Herrschern und Ständen beruhte, ähnlich.

Man gründete – wieder nach sächsischem Beispiel aus dem Jahre 1439 – das Hofgericht, genannt Quatembergericht (*quatuor tempora*, weil es einmal im Jahresviertel zusammentrat). Es bestand aus zwölf Personen: zwei Bischöfen, die sich jährlich im Vorsitz ablösten, zwei Räten des Hochmeisters und je vier Vertretern des Adels und der Städte. Königsberg widersetzte sich lange diesen Plänen des Hochmeisters, denn in der Altstadt Königsberg befand sich das Obergericht (Oberkolm), das die Funktion der Appellationsinstanz erfüllte. Schließlich gaben aber die Stände aus Ordenspreußen im

11 Kurt Forstreuter, *Vom Ordensstaat zum Fürstentum. Geistige und politische Wandlungen im Deutschordensstaate Preußen unter den Hochmeistern Friedrich und Albrecht (1498–1525)*, Kitzingen, Main 1951.

12 H. Helbig, *Der Wettinische Ständestaat*, Münster, Köln 1955, S. 426.

13 Ebd., S. 436.

Jahre 1508 nach.¹⁴ Die Institution des Hofgerichts, zusammengesetzt aus Mitgliedern des Deutschen Ordens und Vertretern der Stände, zerstörte das Machtmonopol des Deutschen Ordens. Ordenspreußen begann den anderen Territorialherzogtümern des Deutschen Reiches und die Hauptstadt Königsberg den anderen westeuropäischen Hauptstädten ähnlich zu werden.

Der Königsberger Hof wurde neu organisiert, im Grunde genommen auch nach sächsischem Muster. Dies fand in der Hofordnung vom Jahre 1499 seinen deutlichsten Ausdruck.¹⁵ Bis zu dieser Zeit hatten die Ordensregeln ausgereicht. Der Hochmeister begann jetzt, im Schloß Hochzeiten junger Adelspaare zu veranstalten. Das sollte die Annäherung zwischen der bisher isolierten Korporation der Ordensritter und den Einheimischen beschleunigen. Auch die Residenz des Hochmeisters – das Königsberger Schloß – änderte also ihren Charakter. Es scheint, als habe sich Friedrich von Sachsen mehr für einen Herzog als für den Hochmeister eines Ordens gehalten.

Im Bereich der Kultur brachte die Herrschaft des Hochmeisters Friedrich von Sachsen ebenfalls grundsätzliche Änderungen, zumindest in der Hauptstadt Königsberg.

Am Hof des Hochmeisters in Königsberg wurde ein Humanistenkreis gebildet. Zu ihnen gehörten der Theologe, Kanzler und Bischof von Samland, Paul Watt, der Chronist Liborius Naker, der Schriftsteller und Diplomat Dietrich von Werthern, der Absolvent der Universitäten von Leipzig und Bologna Hans von Schönberg, die Ärzte Erasmus Stella und Wilhelm Haldenhoff, die Juristen Christoph Kupener, Stephan Gerdt, Sebastian von der Heide, Johann Kitzscher, der Leipziger Professor und spätere Domherr von Frauenburg, Johann Sculteti.¹⁶ Die meisten von ihnen waren Einwanderer und nicht Einheimische. Wir wissen auch, daß der Hochmeister Friedrich zahlreiche Bücher ankaufte, doch sind uns leider die Titel dieser Bücher nicht bekannt. Jedenfalls stellte der Königsberger Humanistenkreis neben dem Kreis um den pomesanischen Bischof Hiob von Dobeneck in Riesenburg eine Besonderheit im damaligen Ordenspreußen dar. Das Kulturniveau der Deutschordensritter vor der Säkularisierung war im allgemeinen nicht sehr hoch. So schätzen es zwei berühmte deutsche Kenner dieser Problematik, Erich Joachim¹⁷ und Walther Hubatsch¹⁸, ein. Indem Friedrich von Sachsen Gelehrte um sich zu versammeln begann, leitete er den Emanzipationsprozeß Königsbergs im Bereich der Kultur ein.

Die Rolle eines „Katalysators“ spielten bei diesen Umwandlungen Stipendien für preußische Jugendliche, gestiftet von Herzog Friedrich von Sachsen, um ihnen das Studium an der Universität in Leipzig zu ermöglichen. Dank dieser Kulturpolitik war es möglich, die Kanzlei des Hochmeisters in relativ kurzer Zeit mit Beamten aus Preußen zu beset-

14 Hermann Fischer, „Das Quatember oder Hofgericht zu Königsberg (1506–1525)“, in: *Altpreußische Forschungen* 1 (1924), S. 42; Kurt Forstreuter, *Vom Ordensstaat*, a.a.O., S. 22.

15 Kurt Forstreuter, „Die Hofordnungen der letzten Hochmeister in Preußen“, in: *Prussia* 29 (1931), S. 222–231.

16 Kurt Forstreuter, *Vom Ordensstaat*, a.a.O., S. 23–32.

17 Erich Joachim, „Vom Kulturzustande im Ordenslande Preußen am Vorabende der Reformation“, in: *Altpreußische Forschungen* (1924) 1, S. 122.

18 Walther Hubatsch, „Die inneren Voraussetzungen der Säkularisation des deutschen Ordensstaates in Preußen“, in: *Archiv für Reformationsgeschichte* 43 (1952), S. 145–171.

zen.¹⁹ In den Jahren 1498 bis 1510 studierten in Leipzig 28 Studenten aus Königsberg.²⁰

Es wird gewöhnlich angenommen, daß in der Herrschaftszeit Friedrichs von Sachsen die Umwandlung des Deutschordenslandes in einen weltlichen Staat erfolgte. Zugleich war es die Zeit, in der sich der Charakter Königsbergs als Landeshauptstadt wandelte.

Dieser Prozeß endete nicht mit dem Tod Friedrichs von Sachsen, sondern nahm in der Amtszeit seines Nachfolgers, des Hochmeisters Albrecht, des Markgrafensohnes von Ansbach-Bayreuth, neue Dimensionen an. Die weiteren Umwandlungen können wir in verschiedenen Bereichen des öffentlichen Lebens beobachten.

Im Bereich der Innenpolitik brachte die Herrschaft des Hochmeisters Albrecht von Hohenzollern weitere Änderungen. Die wichtigste Änderung in der Hauptstadt des Deutschordenslandes war der Verfall der Organisationsformen der zentralen Institutionen des Deutschen Ordens. Er kam darin zum Ausdruck, daß die wichtigsten Ordensämter nicht besetzt wurden. Folgende Ämter blieben unbesetzt: seit 1511 das Oberspittleramt, seit dem 4. Mai 1516 das Oberkämmereramt, seit Oktober 1522 das Obermarschallamt, seit 1523 das Großkomturamt und seit dem 4. Februar 1455 das Schatzmeisteramt. Dies führte dazu, daß in der Endphase der Amtszeit des Hochmeisters Albrecht das Generalkapitel des Deutschen Ordens zu funktionieren aufhörte.²¹

Der Hochmeister Albrecht setzte die Politik seines Vorgängers fort, indem er fremde, nicht aus Preußen, sondern meist aus Franken stammende, weltliche Berater heranzog. In der Zeit von 1515 bis 1521 lag die Lenkung des Staates de facto in den Händen des weltlichen Beraters Albrechts, Dietrichs von Schönberg.²²

Weiterhin wirkte in Königsberg beim Hochmeister ein größtenteils aus weltlichen Beratern zusammengesetzter Rat. Der junge Hochmeister – Albrecht war damals etwas über 20 Jahre alt – suchte Mitarbeiter unter den jungen Grafen aus den Familien Eulenburg, Kittlitz, Dohna sowie unter den Adligen (Kuhnheim). Später wurden anstelle von Personen aus dem Orden, die man beförderte, weitere neue weltliche Berater in den Rat aufgenommen. So erschienen im Jahre 1523 im Rat die neuen Namen Schlieben, Truchsess, Kreytzen, Lehndorf, Kobersee, Rippe, Lesgewang, Rauter und Königsegg.²³

Es kam zur Verweltlichung des Hochmeisterhofes. Mehrere Personen aus dem Adelsstand erhielten Hofämter, wie beispielsweise Schertwitz, Schlieben, Partein, Falkenstein und Pröck. Dietrich Schlieben wurde sogar Hofmarschall.²⁴ Auch in der Kanzlei des Hochmeisters wirkten Personen aus dem preußischen Adel, die dem Orden nicht angehörten, wie etwa Christoph Gattenhofer, Ulrich von Inglingen und Christoph Portugal.²⁵

19 Hermann Fischer, „Das Quatember ...“, a.a.O., S. 51.

20 Horst Kenkel, *Studenten aus Ost- und Westpreußen an außerpreußischen Universitäten vor 1815*, Hamburg 1981, S. 180-183.

21 Johannes Voigt, *Namen-Codex der deutschen Ordens-Beamten*, Königsberg 1948, S. 8, 9, 13 u. 15.

22 Kurt Forstreuter, *Vom Ordensstaat*, a.a.O., S. 60-67.

23 Helmut Freiwald, *Markgraf Albrecht. Deutschordenshochmeister und Herzog in Preußen 1521 bis 1528*, Klimbach 1961, S. 101-103.

24 Ebd., S. 87 u. 236.

25 Ebd., S. 88.

Es verstärkte sich der weltliche Charakter des Hofgerichts, das seit 1508 Kammergericht und seit 1512 Hofgericht genannt wurde und seit 1517 das oberste Appellationsgericht im Deutschordensstaat war. In diesem Gericht saßen u.a. folgende Nicht-Ordensbrüder: in den Jahren 1510–1513 Dr. Stephan Gert, 1512–1513 Lizentiat der Rechte Georg Polentz und im Jahre 1523 Magister Jura Bartolomäus Gross. Aus dem Adel wirkten im Hofgericht Botho Eulenburg, Kurz Truchsess, Christoph Roder, Georg Schlesinger, Kurz Langhenicke, Johann Lyndenaw, Johann Thyme und Johann Hawbitz.²⁶

All diese Veränderungen führten unvermeidlich zur Säkularisierung des Deutschordenslandes und zu grundlegenden Umwandlungen des Charakters seiner Hauptstadt Königsberg.

Im Bereich der Religion kam es in den Jahren 1523–1525 zu entscheidenden Veränderungen. Nach Königsberg wurden Reformationsflugschriften aus dem Reich in großen Mengen gebracht. Tausende Gläubige füllten die Kirchen in Königsberg, in denen sie sich Predigten der Anhänger von Luther anhörten.²⁷ Königsberg wurde zu der Stadt, aus der sich das Luthertum sowohl in das Herzogtum Preußen als auch in die Nachbarländer (Polen, das Großherzogtum Litauen, Livland und Schweden) verbreitete. Obwohl die Reformationsideen in das Königliche Preußen, vor allem nach Danzig, Thorn und Elbing etwas früher, oder zumindest zu gleicher Zeit gelangt waren, wurde das Herzogtum Preußen, hauptsächlich aber Königsberg, zur Stütze für das Luthertum in dieser Provinz.

Im Bereich der Kultur, die damals mit der Religion aufs engste verknüpft war, können wir sehr interessante Beispiele der Rezeption und des Transfers von Ideen beobachten, die eine genaue Erforschung verdienen. Die Reformation schuf in Königsberg in den Jahren 1523–1525 eine sowohl intellektuelle als auch emotionale Unruhe, die die Hauptstadt des Herzogtums Preußen erfaßte. Es ist bemerkenswert, daß die neuen Religionsideen sowohl von örtlichen Theologen, so von dem samländischen Bischof Georg Polentz, als auch von den von Martin Luther aus dem deutschen Reich geschickten Theologen Johann Briessmann, Johann Amandus, Paul Speratus und Johann Poliander in Königsberg verbreitet wurden. Eine genaue Analyse ihrer Predigten und der Flugschriften könnte uns das intellektuelle Niveau der Einwohner der Hauptstadt des Herzogtums veranschaulichen.

Ich bin hier zwar vor allem auf die Probleme eingegangen, denen die Historiker bisher größere Aufmerksamkeit schenkten, ich habe aber auch Fragen berührt, die in Zukunft noch ausführlich untersucht werden sollten.

26 H. Fischer, „Das Quatember ...“, a.a.O., S. 51.

27 Paul Tschachert, *Urkundenbuch zur Reformationsgeschichte des Herzogtums Preußen* Bd. 1, Leipzig 1890, S. 68.